



FACULTY
OF HUMANITIES
Charles University

Prof. Karel Novotný, PhD, DSc.
Philosophie Department
Fakultät für Humanwissenschaften
Karls-Universität

Gutachten zur Magisterarbeit
Horizont und Alterität bei Husserl

**Vorgelegt von Herrn Julian Lünser an der Fakultät für die Humanwissenschaften der
Karls-Universität für die Verteidigung am 22. Juni 2023**

Die Magisterarbeit von Julian Lünser ist eine genuin phänomenologische Untersuchung. Nicht nur weil er sich mit großer Akribie mit den Quellen auseinandersetzt, die, sowohl in den publizierten als auch Nachlass-Schriften des Phänomenologie-Gründers, für die eigenen Forschungsfragen vom Autor der Magisterarbeit bei Husserl relevant sind, sondern weil er vom Anfang an selbständig nach den Antworten auf seine Fragen sucht, die er an konkreten Erfahrungen auch kritisch überprüft. Die Arbeit präsentiert er zurecht in ihrem ersten Teil als Interpretation von Husserls Denken, während er im zweiten Teil deutlich darüber hinaus geht. Er beweist also nicht nur eine hervorragende akademische Tugend einer gründlichen Quellen- und Literaturforschung, sondern auch erstaunlich fortgeschrittene Fähigkeit, originell philosophisch zu arbeiten.



FACULTY
OF HUMANITIES
Charles University

Das Leitmotiv ist die Frage nach der Grenze der Denkfreiheit. Ist diese Freiheit grenzenlos, wie die Freiheit der Willkür, oder gibt es jeweils inneren Zwänge im Denken, das erst dadurch wirklich frei werden kann, wenn es diese die Willkür hemmenden Zwänge erkennt? Das Motto, zitiert aus Adorno, sagt es: „Die Freiheit zum Objekt, die bei Hegel auf die Entmächtigung des Subjekts hinauslief, ist erst herzustellen.“ Dem entspricht etwa, in der ersten Annäherung des Gutachters an die Idee des Autors der Magisterarbeit: „Freiheit als Offenheit dem Anderen gegenüber muss erst gewonnen werden.“ D.h. in der Phänomenologie Husserls: Epoché von der natürlichen Einstellung muss vollzogen werden, damit die in ihr wirkende Zwänge erkannt werden. Der Gutachter fragt sich: Kommt man *dadurch* zur Freiheit, im Sinne Offenheit gegenüber dem Anderen? Wie sonst?, wenn man phänomenologisch vorgehen will, von der Erscheinung der Alterität ausgehend, und sich daran haltend, ist die Antwort des Verfassers der Diplomarbeit, wenn ich richtig sehe.

Zuerst werden die leitenden Fragen in der „Einführung“ und „These“-Abschnitt präzisiert: Die Reflektion auf eigene Grenzen ent-grenzt die Freiheit zu einer „wahreren“, einerseits, was andererseits „für das Andere“ (S. 7) geschieht, was man so lesen mag: dadurch wird die Möglichkeit eröffnet, es als Anderes vom Denken anerkannt zu werden, das dadurch frei wird. Aber, dadurch entsteht keine Distanz, Trennung des Denkens vom Anderen, als von einem „an sich“, das durch das Denken nicht kontaminiert werden darf, im Gegenteil: Die Freiheit für die Anerkennung des Anderen durch die Reflektion auf eigene Grenzen wird näher als „Erfahrung“, „Erleiden“, ja „Empfang“ des Anderen charakterisiert. Das freie Denken wäre somit ein das Andere-in-sich-Aufnehmen, möchte man fast sagen. Was allerdings gleich wiederum einen naheliegenden Einwand nach sich ziehen würde, ob dass das Andere in einer solchen Freiheit des Denkens nicht in diesem absorbiert und aufgelöst würde. Aber der Autor rechnet mit solchen zu kurz greifenden, billigen Einwänden und zeigt die Fruchtbarkeit des



Horizontbegriffes, die es erlaubt auf solche Einwände mit prinzipieller Offenheit des Horizontes zu antworten: keine Alterität ohne Horizonthaftigkeit der Erfahrung. Der Horizont öffnet die Alterität, die Tatsache, dass er sie zugleich im selben Vollzug verdeckt, ändert nichts an seiner öffnenden Funktion, die nicht ersetzen kann.

Das „Vorgehen“ der Magisterarbeit ist also, den Horizontbegriff bei Husserl als Mittel zu erweitern, ja zu radikalieren, um phänomenologisch die Erfahrung des Anderen im Denken aufzuklären. Horizont ist nämlich unter anderem eine Grenze des Denkens, wobei er „gleichzeitig diese Grenze selbst, und somit auch die dahinter liegende Alterität, verdeckt“ (ebd.). Der Horizont entspricht somit den inneren Zwängen des Denkens, die es zu entdecken gilt, damit dieses freier für die Alterität wird. Auch wenn sich wiederum der Verdacht einschleichen würde, dass da am Ende nichts mehr dahinter liegendes übrigbleiben würde.

Im ersten Teil wird daher der Horizontbegriff doch systematisch dargestellt, es geht, wie Julian Lünser es selber formuliert, „um eine Zusammenstellung der verschiedenen thematischen und operativen Verwendungen des Begriffes des Horizontes in Husserls Schriften, um einen inhaltlich kohärenten und systematischen Überblick über den Begriff geben zu können“. (8) Die Quellen und Literatur, die da verwendet und durchgearbeitet wurde, ist in ihrem Umfang sehr eindrucksvoll, für eine Magisterarbeit, jedenfalls.

Dann folgt im zweiten Teil, dem Kern der Magisterarbeit, die eigentliche Untersuchung, in der es über Husserl insofern hinauszugehen gilt, als sein Thema die Frage nach dem Verhältnis von Horizont und Alterität, die bei Husserl selbst nicht gestellt wurde. Julian Lünser annonciert es auch ausdrücklich, wie schon erwähnt und zitiert, dass er über Husserl hinaus gehen muss, um eigene Fragen zu entwickeln, auch wenn er dabei anhand der Husserlschen Begriffe und Fragestellungen vorgeht. An einer Stelle lesen wir dazu: „Es wäre hier interessant zu fragen, inwiefern andere Denker, jenseits von Husserl, eine solche tiefe Alterität, der Anderen oder der Welt, konzipiert haben. Levinas oder Fink wären hierbei ohne Frage gute Beispiele.“



FACULTY
OF HUMANITIES
Charles University

Eine solche Untersuchung geht aber über den Rahmen der hier vorgestellten, Husserl-intrinsischen Betrachtung hinaus.“ (60, Anm. 120)

Bei Husserl, sieht es paradigmatisch oder klassisch so aus, mit der Alterität, wie die folgenden Formulierungen es nahelegen: „Statt dem Selben, das die Horizonte antizipierten, kommt es zu einem Bewusstsein des anders: Sozusagen einer direkten Konfrontation mit Alterität, die im Verlauf des Erwarteten und Gleichförmigen plötzlich auftritt. Husserl relativiert dieses Aufblitzen der Alterität allerdings sofort.“ (43) Der Schluss, der daraus hier, in diesem Zusammenhang, zu ziehen ist: „Als einziges Rudiment dieses kurzen Aufblitzens der Alterität, dieser kurzen Infragestellung der Horizonte, verbleibt die Erinnerung an die nun als nichtig aufgefasste Antizipation...“ (44)

Diese Idee und ihre zahlreichen Variationen bei Husserl stecken den Rahmen ab, in dem sich das Thema bei diesem Autor zu bewegen pflegt. Das Verdienst von Julian Lünser besteht, unter anderem, darin, diesen Rahmen auszudehnen, so zu sagen, sehr weit, bis zur tiefen Alterität der Welt selbst, ohne ihn doch zu sprengen, wie es die post-klassischen PhänomenologInnen, oder Phänomenologie—KritikerInnen getan oder versucht haben. Er geht somit mit Husserl bis zur Grenze seines Ansatzes, ein sehr überzeugender Grenzgang, wichtiger Beitrag zur husserlschen Phänomenologie, der sie für die Alterität radikaler zu befreien sucht, als es Husserl selber zu tun vermochte.

Fragen:

- 1) Zur folgende Passage



„In diesem Sinne können Horizonte nach Husserl als implizite, und somit unbewusste Vorurteile charakterisiert werden, von denen man sich möglichst befreien muss, um die phänomenologische Analyse nicht mit unberechtigten Prioritäten zu kontaminieren.“ (75)

Das ist ein Kommentar von J. Lünser zu zwei Stellen, die er hier anführt:

Die erste war aus der *Krisis* und endete mit der Frage „Aber war ein solcher Anfang beim ruhend-unveränderten Ding wirklich nur zufällig [...]“ (Hua. VI, §46, S.162)“

Die zweite war aus einem wohl früher geschriebenen Manuskript:

„Das Sein jedes Weltlichen und so aller weltlichen Verbände, Verflechtungen und schließlich der jeweils vollen Welt, der mir in der jeweiligen Erfahrung immerzu geltenden (Innen-, Außenhorizonte), ist ein ‚Vorurteil‘, die Welt ein ‚Vorurteil‘. Wissenschaftliche, universale Erkenntnis – begründete Erkenntnis, die kein Vorurteil gelten lässt, als wie es mir, uns faktisch gilt, vielmehr jedes nach seinem Recht befragt, d. i. für jedes seine Begründung fordert. (Hua. XXXIV, S.443)“

Während diese zweite Stelle nur wieder eine alte Überzeugung Husserls zum Ausdruck bringt, die Philosophie als strenge Wissenschaft müsste vorurteillos sein, die erste Stelle scheint mir potentiell doch schon eine andere Idee zu suggerieren, wonach auch die Wissenschaft, sogar die strengst mögliche, doch immer das Sein als Objekt auffasst, dessen Model das „ruhend-unverändertes Ding“ ist. Wenn auch Husserl nach wie vor von dieser Auffassung des Seins ausgeht, wie ja seine Kritiker behaupten, dann ist auch seine Philosophie mit dieser fatalen unberechtigten Priorität kontaminiert. Dann wäre auch seine Auffassung der Horizonte und der damit geöffneten Alterität, egal ob im einfachen oder tiefen Sinne, davon betroffen.

Wäre so eine Überlegung Husserl zuzuschreiben? Wäre er in der *Krisis*-schrift bereits fähig das einzusehen, was ihm Fink, der Mit-Autor zumindest der Textunterlagen zur *Krisis*-



Schrift, an anderen Stellen bereits früher, in seinen Entwürfen zur Umarbeitung der *Cartesianischen Meditationen* vorgeschlagen hat?¹ Nämlich den Horizontbegriff am Modell des wahrgenommenen Dinges zu entwerfen, trotz der Unterscheidung der Welt- und Dingapperzeption, die doch auch der Weltapperzeption zugrundeliegt?

- 2) Zum Begriff „des direkt, explizit Gegebenen“ (S. 83) und „dem Einschlag der absoluten Alterität“ (S. 5)

Ich beziehe mich auf diese Stelle: „Jede sinnhafte Auffassung dieses direkt Gegebenen benötigt insofern [als dieses in sich selbst sinnlos ist,] etwas über es hinausgehendes. Dies ist der einfachste Begriff des Anderen: das Andere ist das, was jetzt nicht direkt gegeben ist.“ (83)

Warum ist das Andere nicht das eben Gegebene, in seiner Sinnlosigkeit? Dieses direkt Gegebene - gerade weil es an und in sich selbst sinnlos ist, wenn von allen es einbettenden, auf unterschiedliche Weisen kontextualisierenden Horizonten eben abgesehen wurde, kann ja als „ichfremdes“ gefasst werden, wie es Husserl in den C-Manuskripten charakterisiert. Wäre das nicht ein besserer Kandidat dafür, was das Andere wäre? Husserl scheint da wirklich von allen Horizonten abzusehen, die dem einzelnen direkt Gegebenen einen Sinn verleihen, in einem zeitlichen Zusammenhang, der alleine schon es als ein Selbes zu sein erlauben, dessen „dies-da“ Charakter zunächst durch dessen „Jetzt-Stelle“ im Zeitfluss des Erlebens gegeben ist. Wenn es darum geht aus allen Horizonten auszubrechen, und gucken, was übrigbleibt, als Anderes dem sinnverleihenden Werk der Horizonteinbettung und Horizontbildung, die mit der

¹ Eine Stelle wird aus der Edition zitiert, wo diese Umarbeitungen wiederabgedruckt werden, in einer Fußnote: „Vergleiche hierzu eine Notiz Finks, in der er schreibt „*Jede Exposition* [eines Problems] ist das *Durchbrechen einer Befangenheit*: ein Erwachen aus einem dogmatischen Schlummer. Dieser Schlummer ist nichts anderes als die *Tiefe der Selbstverständlichkeit* [...].“ (Anm. 154, S. 79)



zeitlich sich verbreitenden Hof, oder Umfeld der Retentionen und Protentionen ansetzt, um weitere Kontextualisierungen des „jetzt“ punktuell Gegebenen zu ermöglichen. Aus dem Kontext herausgerissen heisst es ja auch bei dem Autor der Magisterarbeit: „Der Einbruch der Alterität, ob durch die Aufweisung einer neuen Eigenheit oder einen Wandel meines Charakters, ereignet sich im Jetzt.“ (70) Warum ist das eigentlich Andere nicht dieses „da“ eher, das „einschlägt“, als das dazu zu Kommende, oder „Hinausgehende“? Warum soll dieses „nicht-Gegebene“, das damit „zum indirekt Gegebenen“ wird (83), das Andere, und nicht das „Einschlagende“, der Anstoss des direkt Gegebenen?

3) Zum Ereignis

Über Husserl hinausgehend, versucht Julian Lünser „eine Parallele zu Maldineys Denken zu schlagen: Demnach könnte die *transpassibilité*, als Öffnung gegenüber dem Ereignis, als Öffnung gegenüber einer tiefen Alterität interpretiert werden, deren Einschlag unsere gesamte Welt ‚auf den Kopf stellt‘. In diesem Sinne könnte der *fond* als eine Generalisierung und Radikalisierung der Horizonthaftigkeit verstanden werden: Er verankert uns in der Welt (Maldiney, *Penser l'homme et la folie*, S.270). Genau die Kraft des *fond* ist im Fall der Depression verloren: für die betreffende Person passiert dann nichts neues, nichts anderes mehr, insofern der *fond*, der Horizont die Alterität eröffnet (Maldiney, *Penser l'homme et la folie*, S.72).“ (Anm. 126)

So kommt der Autor der Magisterarbeit eigentlich aus der Parallele sofort zurück zu seiner These, die mit Husserl aufgebaut ist, wonach die Alterität als Nicht-Gegebenes doch miter scheint, über das eigentlich, oder direkt Gegebene hinaus, also in gewisser Weise von diesem aus, anstatt es ins andere Licht (Dunkel) zu stellen, das vom Anderen aus aufblitzt (ausgelöscht wird).



FACULTY
OF HUMANITIES
Charles University

Dazu eine Variation der vorhergehenden Frage Nr. 2: ist es nicht das Ereignis, das Plötzliche, was die Alterität eröffnet, wodurch die Alterität einbricht? Um aufgrund der Horizonte gleich aufgenommen, erfahren, erleidet oder empfangen zu werden?

Bewertung:

Es ist also eine hervorragende eigenständige Forschungsleistung, die in der ganzen Magisterarbeit meisterhaft und erfolgreich, sehr überzeugend und mit großer Klarheit durchgeführt ist. Ich schlage daher ohne die mindeste Weigerung die beste Note vor.

Prag, am 19. Juni 2023

Karel Novotný

FHS UK